Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 6

Artikel: Empfindungen an Aschermittwochen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 9ten Hornung, 1788.

Nro. 6.

Empfindungen am Aschermittwochen.

as Possenspiel der Welt hat ein Ende, der Lorhang fällt, die Freudenmusik schweigt, alles ist still, und mitten aus dieser heiligen Stille rust eine ernste Stime ? Mensch, du bist Staub und Usche! —— Nie ist das Menschenherz zu lebhasten Empsindungen aufgelegter nals ben dem schnellen Uebergang von der Freude zur Trauer; der Gegensatz wirket zu kark auf die Seele kesonders da die Sinnen einmal zur Fühlbarkeit geöffnet sind. Last uns diese günstige Augenblicke benuzen, last uns mit Gegenständen beschäftigen, die unster Ausmerkasamkeit würdiger sind, als ein trompetender Rieß, oder die dren Iwergen mit dem Murmelthier.

Gedenke o Mensch, daß du Staub bist, und wieder in den Staub zurück kehren wirst. Aber wie schickt sich denn das auf den Artikel: He, He! Maße keraden! — O besser, als du glaubst, lieber Leser k. Junge Faßnacht und Aschermittwochen gränzen nicht so nah an einander als Leben und Tod. Denke nur ein wenig nach, was du ihr bist, und was du früh oder

spåt unfehlbar werden must, denke nach, wie bald ber Tod mit unaufhaltbarer Gewalt all die Herrlichkeit und Pracht, all den Glanz und Prunk zernichtet, wie er als Despot mit seiner Eisenhand alle die Masten entlarvet, die da auf dem großen Welttheater in so bun= ten Gestalten fich gezeigt. Jungling, Man, ber du da stehst in all deiner Lebenskraft und Warme, ---Madchen und Braut, Cheweib und Buhlerinn, die ihr alle durch euern Liebreiz Bewunderung und Entzücken allgemein erwecket, die ihr nichts wenigers denkt, als Tob mid Berwesung, ach wie batd schwindt euer Reis und all eure Schönheit; da liegt die Hufle ohne Werth, wie ein ausgezogenes Maskenkleid am Afchermittwochen. Wie bald ach! hat sich alles verändert, gestern im rauschenden Seidengewand, und heute im Leichenhemde , hingestreckt auf ein Brett, und ein Paar Todenlichter umher. Der Saal der gestrigen Freude ist heute mit Trauertüchern behängt; wo ist jut das holde Lächeln bon Geffern , wo die blubende Farbe , und der bezaus berende Blick! Ach die kalke Todeshand hat all beine Reize so flüchtig weg gewischt, wie ein feuchter Schwam Die schönste Zeichnung auf einer Schreibtafel. Ein ges schlofines Aug, eine eingefallne Rase, ein fürchterlich verzogner Mund, eiskalte Blage über bas elende Stück Erde, ist eine niedliche Speis fur den Wurm der Berwesung, dies ist der ganze Ueberrest von der gestrigen Schönheit; D die Rose ist zerblättert, sie war der Raub eines Augenblicks.

Schon tont die Sterbglocke von Ferne, und in der Mähe der dumpfe Leichengesang des Priesters; langsam und in tiefer Trauer deiner Freunde und Verwandten trägt man dich zur Brude hin, hier ist deine Wohnung bu Schönheit von Gestern, eingescharrt in die kalte Erde, so eng und so finster! Wenn ba bein Sarg in das offne Grab herunter gelaffen wird, und die Geile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellen, west dann die erfte Schaufel voll Erde himmter schollert; und der angikliche Todtenbaum einen dumpfen Ton wies dergiebt, und dumpfer und immer dumpfer, bis er endlich bedeckt wird; o dann stehen die Eltern an der Grube wie angewurzelt, sie sehen, ach! sum Lettenmal was ihre Seele liebte, ist noch eine Handvoll Segen auf die Grabstätte hingegoffen, und bann geschieden auf immer in diesem Leben. Auch der Geliebte, der bestimmte Brautigam steht ba, thranenlos starrt er auf ben Grabstein bin, — ergriffen, erschüttert, geangs stet, zerrissen sein Innerstes e weißt er nicht wie ihm wird, wie ihm geschieht, er mochte versinken, und Staub und Afche werden mit feiner Geliebten ? -Sterben! Grab! welch wichtige und innhaltsreiche Worte! — D Mensch, wenn dich solch ein Schauspiel nicht rührt , so hast du keine Geele , und dein Berg ift von Gifen. Und dennoch rubrt es die Wenigsten. Man geht mit Gleichgultigkeit hinter bem Leichenbegang= niß her, und unterhalt sich nicht selten mit den Fehlern und Untugenden des Berfforbenen, ohne zu bedenken. daß uns über kurz oder lang ein gleiches Schickfal trift. Der Mensch halt alles für sterblich, ausser fich felbst. der Thor! er lacht mitten in seinem Berderben, prakt mit seiner Schwäche, und gabnt oft ben ben schrecken. vollsten und wichtigsten Auftritten der Ratur, indessen ist er doch weich genug ben dem leeren Dupenspiel der Schaubühne zu weinen; follte es wohl weniger tragisch senn, wenn Eltern und Geschwifterte, Mitburger und Mitmenschen von unster Seite wegsterden, hinvandeln in die Ewigkeit, in das Land des Wiedersehens, wo wir einst alle hin müssen! Sollte es weniger wichtig senn, wenn unsterdliche Seelen ben dem Abtritt von der Bühne des Lebens den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, dem Glück sein Flittergold, und seiz men Federbusch zurück zu wersen, und dann diese Larve von Fleisch abzulegen. Freilich erzittert bisweisen die Matur und läst eine Thräne fallen, wenn uns die Nach, richt von dem Tod eines Verwandten, eines Freundes, wo unser Interesse leidet, plöslich überrascht, aber der Eindruck bleibt nicht, er gleicht einem Plazzegen, der uns ausweckt, aber von keiner Dauer ist.

Woher rührt diese Kalte, Diese Fühllosigkeit ben dent Bintritt unfrer Mitbruder ? - Daher , wir pflegen im eiteln Wahn das Ziel unferes Lebens weit über feine Schranken hinaus zu fegen, wir rechnen auf Aus genblicke, die nicht in unfrer Gewalt, fondern in Gots teshand liegen. O wir verblendten Thoren! Rach dem Naturgesetze kann ja alles, was geschehen kann, auch ist geschehen. Wie kuhn ist die sichre hoffnung auf das kunftige Morgenlicht! Wo ist der fünftige Morgen? In einer andern Welt vielleicht. Für fehr viele ist dieses gewiß; bas Gegentheil für keinen; und bennoch bauen wir auf dieses Dielleicht, auf dieses betrügerische Uns gefahr , wie auf einen Felsen. Lagt uns doch einmal weise senn vor unserm Tode! Es ist rasend, es noch langer aufzuschieben. Der Aufschub ist ein Ränber der Beit ; er stiehlt und ein Jahr nach dem andern, und überläßt das große Geschaft einer Ewigkeit der Gnad und Ungnade eines Augenblickes. Alle Menschen find fin Begriff fich zu beffern, und bleiben doch immer auf

bem alten Kothfleck ihrer Thorheit und 'Gunde stehen. Die Zeit, fo fie in Sanden haben , wenden fie zur Thors beit an , jene , welche noch in den handen bes Schickfals ruht, wird fur die Beisheit bestimmt Der arme stets aufschiebenbe Mensch ift lauter Bersprechen, lauter Vorsatz, und zwar in allen Stufen seines Alters. Als Junglinge ruben wir freilich zu weilen im Schoofe bes Vergnügens; für und felbst unbesorgt, wünschen wir nur, als rechtschaffne Gobne, daß unsere Vater weiser senn mochten Im dreißigsten Jahre argwohnt der Mensch , daß er selbst ein Thor sen; weiß es im viersigsten , und verbeffert seinen Plan; im fünfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug und bringt seinen klugen Vorsatz zur Entschließung. Entschließt sich mit der ganien Starte feiner Gedanken , entschließt fich , und ents schließt sich wieder , und stirbt eben berselbe. D lagt und einmal weise fenn por unserm Ende! Suten wir uns vor allem, was die Welt Glückseligkeit nennt; huten wir und vor allen Freuden, auffer folchen, welche nimmer fterben konnen ; dann wird und die Sand des Todes in jeder Stunde willfommen senn.

Betrachtest du den Tod in diesem höhern Lichte;
So lächelt Gütigkeit in seinem Angesichte.
Der Bote der Natur ergreiset unsere Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktres Land.
Dem trägen Sinnlichen graut vor der letzten Neise:
Der Thor stirbt, weil er muß; mit Freuden stirbt der Weise,
Der durch Religion und Tugend unterstützt,
Wann schon auf seiner Stirn die Todtenblässe sitzt,
Nicht mit des Pöbels Furcht den Augenblick entweihet,
Den großen Augenblick, der unsern Geist befreyet,

Und über Tugenden und wahren Heldenmuth Und über ewig Glück gerechten Ausspruch thut. Er geht voll Zuversicht aus diesem kurzen Leben, Ob gleich noch Schatten sind, die seinen Pfad umgeben, Er weiß, wohin er geht: sein Ziel ist Ewigkeit, Und ein versöhnter Gott ist seine Sicherheit.

Ein Fahnachts = Stücklein das auch in der Fasten noch gut ist.

Uebt irgend ein Monarch eine Wohlthat von einer Dukaten aus, so posannen alle Zeitungen und Wochsenblätter über das große Werk, verrichtet aber jemand aus dem Mittelstand eine schöne menschenfreundliche Handlung, so schweigt alles. Sollte dieses Stillschweis gen der sernern Ausbreitung der Menschenliebe und Wohlthätigkeit nicht hinderlich senn? 1ch glaube ja ; dieser Grund mag mich entschuldigen über die Mittheis lung solgender Anektdote.

Mitten im Geräusche und Getümmel der Faschingssfreude, wo jeder nur sein liebes Selbst zu mästen sucht, erinnerte sich einer unser Mitbürger seiner Mitmenschen auf eine sehr edle Art. Er ließ aus mehr als 60 Pfunden eine Pasteten backen, und regalierte damit die Waisenknasben, und das ganze Arbeitshaus. Der ewig eingeschlosne bekam auch seine eigne Pastete samt einer Flasche alsten Weins. Der arme Mensch weinte über dieses seltssame Regal—— Diese Thräne, guter Mitbürger, brinz ge heil und Seegen über dich! und dein Haus!

O dachten doch in jedem Rang Noch viele so wie V**** g To wurde diese Fasnachtszeit, Die mancher Narr so toll entweiht Ein Fest für dich, o Menschlichkeit!